

ALFRED GALL

STANISŁAW LEM



Leben in der Zukunft

wbgTHEISS

Alfred Gall

Stanisław Lem Leben in der Zukunft

wbg THEISS

Sämtliche Abbildungen im Innenteil stammen aus dem Familienarchiv von Stanisław Lem, © Tomasz Lem.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg THEISS ist ein Imprint der wbg.
Copyright © 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und Layout: Arnold & Domnick, Leipzig
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet:
www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4248-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-8062-4256-0
eBook (epub): 978-3-8062-4257-7

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Kindheit und Jugend in Lwów/Lwiw/Lemberg (1921–1939)

Lemberg und Galizien – die Vorgeschichte

Die Familie Lem in Lwów – *Das Hohe Schloß* (1966)

2. Krieg und Okkupation (1939–1945)

Unter sowjetischer Besatzung: 1939–1941

Die deutsche Ordnung des Terrors: 1941–1944

Nach dem Krieg: Zwangsumsiedlung („Repatriierung“) nach Polen

3. Der Durchbruch als Autor (1946–1956)

Zwischen Wissenschaft und Literatur

Die Anfänge als Autor – Schreiben im polnischen Stalinismus

Endlich Schriftsteller – Science-Fiction statt Wissenschaft

4. Tauwetter und „kleine Stabilisierung“: Aufbruch zu neuen Ufern (1956–1959)

Der Polnische Oktober 1956

Kybernetische Streifzüge: *Dialoge* (1957)

Der Kosmos ruft: Space Race und Science-Fiction

Ein neues Genre: Erkenntnistheorie im Kriminalroman

5. Krakau – ein Epizentrum der Science-Fiction (1959–1970)

Transfer (1961) als Odyssee ohne Heimkunft

Memoiren, gefunden in der Badewanne (1961) und der

Leerlauf der Daten

Solaris (1961) – das Andere als Black Box

Kritik der Raumfahrt

Kybernetische Märchen und maschinelle Wunschwelten
Internationale Resonanz (BRD, DDR, Sowjetunion)
Der Mensch und seine Maschinen: *Der Unbesiegbare* (1964)
und *Pilot Pirx* (1968)
Summa technologiae (1964) – eine Kritik der futurologischen
Vernunft
Kultur und Kontingenz: *Philosophie des Zufalls* und *Die
Stimme des Herrn*
Das Ende der Dekade: *Der futurologische Kongreß* (1971) und
der Wandel in Polen

6. Stagnation und Neuanfang (1970–1980)

Politische Stagnation und schriftstellerische Krise
Neue Ausdrucksformen: *Die vollkommene Leere* und
Imaginäre Größe
Literarisches Potpourri: Publizistik – Memoiren –
Kriminalroman
Politische Spannungen: Zwischen Regime, Opposition und
möglicher Emigration

7. In der Schwebe zwischen Emigration und Opposition (1980–1988)

Politische Umbrüche in Polen: *Solidarność* und Kriegsrecht
Konturen künstlicher Intelligenz: *Also sprach GOLEM* (1981)
In Westberlin und in Österreich – aber nicht in der
Emigration
Zivilisationskritik und Futurologie: Lems Bibliothek des 21.
Jahrhunderts
Eine andere Welt darstellen: *Lokaltermin* (1982)
Science-Fiction und Zeitkritik: *Abrüstung in Frieden auf
Erden* (1987)
Der Kontakt als Katastrophe: *Fiasko* (1986/1987)
Politische Morgenröte: Neue sowjetische Politik und
Rückkehr nach Polen

8. Rückkehr nach Polen – Abschied von der Literatur (1989– 2006)

Publizistik statt Belletristik: Die „Kassandra aus Krakau“ –
Technologische Zivilisation als Weltgesellschaft: Status quo
und Utopie
Lem als Autor: Eine Nachbetrachtung

Bibliographie

Texte von Stanisław Lem (Auswahl)
Über den Autor und zum Kontext (Auswahl)

Register

Werke von Stanisław Lem
Personenregister

Einleitung

„Gewissen extremen Versionen zufolge
soll ‚Lem‘ sogar ein Mensch sein.“

Stanisław Lem

Noch heute zählt Stanisław Lem zu den weltweit am meisten gelesenen Autoren der Science-Fiction, dessen Werke der internationalen Öffentlichkeit nicht zuletzt mit zahlreichen Verfilmungen bekannt sind. Lem hat freilich zeit seines Lebens ein ambivalentes Verhältnis zur Science-Fiction gezeigt: „Ich kenne, gestehe ich, keine Literaturgattung, die mir so zuwider ist.“ (*Lem über Lem*, S. 181). Und trotzdem, ohne sein Werk ist die Geschichte dieser literarischen Gattung nicht zu schreiben. Der angedeutete Zwiespalt hat Lems Arbeit als Autor von den Anfängen bis zu seinem Tod geprägt. Bei kaum einem anderen Genre mag man sich aber mit mehr Recht fragen, welchen Sinn es hat, sich mit der Lebensgeschichte von Autoren zu befassen. Wie kann – geht es einem vielleicht durch den Kopf – der Blick auf die biographischen Hintergründe von Schreibenden für ein besseres Verständnis von deren Texten sorgen, die ferne Welten und künftige Realitäten entwerfen, also von gegebenen und bekannten Zuständen abgekoppelt sind oder zumindest zu sein scheinen?

Lem hat für seine schriftstellerische Arbeit, sei es in belletristischen Texten oder theoretischen Abhandlungen, stets eine aufklärerische Wirkung im Blick gehabt. Sie sollte sich aus dem Zusammenspiel von literarischer Imagination und wissenschaftlich-technischem Wissen ergeben. Mit Nachdruck hielt er für sein Schreiben fest, dass es Literatur mit Wissenschaft vermittele und als „wissenschaftliche Phantastik“ zu betrachten sei. Wissenschaftliche Phantastik: so kann man Science-Fiction auch begreifen und zugleich überschreiten.

Mit Wissenschaft ist ein außerliterarischer Bereich gegeben, der sich mit Lems Biographie berührt. Ein Blick auf die Lebensgeschichte kann die für

Lem ausschlaggebenden wissenschaftlichen oder technischen Zusammenhänge erhellen und so vielfältige Anlehnungskontexte für die literarische Arbeit sichtbar machen. Als Autor sah sich Lem jedenfalls untrennbar mit Wissenschaft und Technik verbunden, insbesondere dann, wenn er sich mit der Darstellung künftiger Zivilisationen befasste. Aus dieser Verschränkung von Wissenschaft, Literatur und Zukunftsentwurf ergab sich für ihn auch wohl oder übel die Wahl für das Genre der Science-Fiction:

Als ich die verzweigten Äste des Baums der Naturwissenschaften zum Leitstern wählte, habe ich mich zugleich ungewollt für die sogenannte Science Fiction als unangenehme Nachbarschaft entschieden. (Lem, *Philosophie des Zufalls*, Bd. 2, S. 159)

Lem hat in seinem Schreiben in Gestalt der wissenschaftlichen Phantastik Implikationen und Konsequenzen einer naturwissenschaftlich begriffenen sowie gestalteten Realität in mannigfaltig differenzierten literarischen Ausformungen zum Ausdruck gebracht und dabei weit in die Zukunft ausgreifende Szenarien entwickelt. Im Zentrum stehen dabei die Widersprüche und Verwerfungen der technologischen Zivilisation, deren Eigentümlichkeiten sich bereits in Lems Gegenwart abzeichneten und vom Autor in kritischer Absicht für die Darstellung künftiger Entwicklungen genutzt werden. Mit technologischer Zivilisation ist dabei eine soziale Ordnung gemeint, in der Gesellschaft und Technik „wechselseitig ineinander enthalten“ sind (Klagenfurt, *Technologische Zivilisation und transklassische Logik*, S. 19). Aus dem Zusammenspiel von industrieller Produktion als angewandter Wissenschaft und Technologie als um Wissenschaft erweiterte Technik ergibt sich eine spezifische, besonders für die Moderne charakteristische Zivilisation. Die politisch-gesellschaftliche Verfasstheit dieser Zivilisation wirkt sich ihrerseits auf Wissenschaft, Technologie und Produktion aus. Aus dem Gesamtgefüge dieser Bewirkungs- und Prägungsverhältnisse ergibt sich das Profil dieser Zivilisation. In ihr wird Technologie als gesellschaftliches Projekt verwirklicht. Und umgekehrt prägt Technologie das Erscheinungsbild der Gesellschaft. Die wechselseitige Verschränkung von Technologie und Gesellschaft in Gestalt der technologischen Zivilisation hat Lem in seinem Schreiben ausgelotet, indem er künftige Zustände entwarf und diese, oft

implizit oder in tarnender Einkleidung, auf zeitgenössische politische Verhältnisse zurückbezogen. Ganz besonders hat ihn dabei die Stellung des Individuums interessiert.

Lem hat mit diesem allgemeinen Ansatz ein umfangreiches Œuvre geschaffen, das er in späteren Jahren dezidiert von der Science-Fiction abgrenzte, einer Gattung, in der ihm zu viel haltloses Spektakel, ausufernde Beliebigkeit und farbenprächtige Trivialität zu herrschen schienen: „In der Tat halte ich mich nicht für einen Science-Fiction-Autor.“ (so gegenüber Raymond Federman in *Science Fiction Studies* 1983, Nr. 1, S. 3, Übers. AG). Lems Literatur ist Science-Fiction im wörtlichen Sinne: Als wissenschaftliche Phantastik leistet sie eine kritische Auseinandersetzung mit der technologischen Zivilisation. Darin ist sie über viele Kanäle mit wissenschaftlichen und technologischen, aber auch politischen und gesellschaftlichen Fragen verknüpft. Lems Schreiben ist eine in ihrer Fülle und Differenziertheit einzigartige literarische Entfaltung von Leben in der Zukunft.

Im Folgenden soll daher in einer einführenden und damit auch zwangsläufig selektiven Gesamtbetrachtung das Profil von Lems Schreiben vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte herausgearbeitet werden. Mit diesem biographischen Zugang ergeben sich aufschlussreiche, wenn auch hier eher orientierend umrissene als bereits in allen Details abschließend ausgeführte Einblicke in die literarische Verarbeitung von Wissenschaft, Technologie und historisch-politischen Konstellationen im Œuvre des polnischen Schriftstellers. Denn in der Tat: Lem war auch ein Mensch.

1. Kindheit und Jugend in Lwów/Lwiw/Lemberg (1921–1939)

„Jetzt sehe ich, dass ich wohl doch ein einsames Kind gewesen bin.“
Stanisław Lem

Lemberg und Galizien – die Vorgeschichte

Stanisław Lem wurde am 13. September 1921 in Lemberg (polnisch Lwów, ukrainisch Lwiw) geboren. In der Geburtsurkunde wurde jedoch der 12. September eingetragen – aus dem Aberglauben, damit künftiges Unglück zu vermeiden. Als einziges Kind in einer polnisch-jüdischen Familie bürgerlicher Provenienz wuchs der künftige Technikvisionär behütet von seinen beiden Eltern Samuel (1879–1954) und Sabina Lem (1892–1979) auf und erlebte eine verwöhnte Kindheit, über die er in seinen Memoiren *Das Hohe Schloß* sagen wird, er habe sie als „Monster“ zugebracht (er nahm z. B. sein Essen nur zu sich, wenn der Vater zuerst mit einem Regenschirm auf den Tisch stieg). Die Familie umgab in Lemberg ein weitverzweigtes Netz von Verwandten, die sehr unterschiedlich mit ihrer jüdischen Herkunft umgingen. Während einige bei ihrer Jüdischkeit blieben und den Familiennamen daher bei „Lehm“ beließen, polonisierte Samuel Lehm seit 1904 den deutschen Familiennamen zu Lem. Es ist auch als Bekenntnis zur polnischen Nation zu sehen, dass Samuel und Sabina Lem ihrem Sohn den nichtjüdischen, aber in der polnischen Kultur populären, altslawischen Hintergrund aufweisenden Namen Stanisław gaben, der „werde berühmt“ bedeutet. Und Berühmtheit wird man Stanisław Lem gewiss nicht absprechen können, wenn auch die spätere Entwicklung im Jahr 1921 noch

gar nicht abzusehen, bestenfalls zu wünschen war. Um diese Entscheidungen zu verstehen, ist ein Blick auf die damaligen sozialen Bedingungen und ihre geschichtliche Entwicklung erforderlich.



Abb. 1: Stanisław Lem als Kind mit Teddybär, Lemberg 1920er Jahre

Lemberg gehörte seit den Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts zur Habsburger Monarchie, die das ihr zugefallene Territorium unter der Bezeichnung „Königreich Galizien und Lodomerien“ in das eigene Reich integrierte. Die Eingliederungsmaßnahmen fußten auf einer flächendeckenden Einführung des österreichischen Verwaltungs- und Steuersystems und der Hinzuziehung österreichischer Beamter. Die altpolnischen Strukturen sollten aufgelöst und jedwede Möglichkeit der Obstruktion unterbunden werden. Nicht nur in Galizien, auch im preußischen (ab 1871 im reichsdeutschen) und im russischen Teilungsgebiet sahen sich die Polen vor die Herausforderung gestellt, ihre Existenz als Nation zu bewahren. Aufstände und Erhebungen, Protest und Widerstand, wie überhaupt vielfältige Aktivitäten, in der Öffentlichkeit und im Untergrund, bezeugen das polnische Beharren auf nationaler Selbstbehauptung, das sich freilich mannigfaltigen Repressionen ausgesetzt sah.

Ein wichtiges Instrument im Kampf um den nationalen Zusammenhalt stellte in der Zeit der Teilungen die Literatur dar. Sie und allgemein polnische Kulturaktivitäten kompensierten die fehlende Existenz eines unabhängigen polnischen Staats.

Gerade in Lwów und Umgebung erfolgte dies unter besonderen Bedingungen, denn die Bevölkerungsstruktur dieser neuen Reichsgebiete, oft einfach auch nur als Galizien bezeichnet, war sehr heterogen. In den Städten dominierten Polen und Juden, daneben auch eine deutsche Minderheit, auf dem Land im Osten die Ruthenen – hauptsächlich Ukrainer – und im Westen die Polen. Der jüdische Anteil an der Bevölkerung Galiziens stieg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf 11,5 %. Galizien blieb innerhalb des Habsburgerreichs eine stiefmütterlich behandelte Peripherie, deren demographische Entwicklung nicht durch eine entsprechende Dynamik der Wirtschaft aufgefangen wurde. Industrialisierung sowie Urbanisierung setzten spät und zaghaft ein. Die Folge war, dass das Gebiet in seiner Gesamtentwicklung stagnierte – es wurde auch als Armenhaus Europas bezeichnet – und eine starke Auswanderungsbewegung einsetzte. Die Bevölkerung wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trotzdem auf über 8 Millionen (1910) an. Der demographische Druck verursachte angesichts der wirtschaftlich teils verheerenden Zustände nach 1900 eine konstant hohe Emigrationsrate von über 50 000 Menschen, die pro Jahr

Galizien verließen. Dies führte für den Zeitraum von 1880 bis 1910 zu einer Auswanderung von insgesamt 850 000 Personen, darunter allein 236 000 Juden, die so ca. 28 % der Emigranten ausmachten, also einen überproportional hohen Anteil an der Migrationsbewegung stellten. In seinem 1888 erschienenen Buch *Die galizische Armut* kam Stanisław Szczepański zum erschütternden Ergebnis, das in Galizien jährlich an die 50 000 Menschen an den Folgen von Mangelernährung starben. Im polnischen Volksmund wurde daher die Bezeichnung des Königreichs verballhornt zu *Gołycja i Głódomerja* (deutsch etwa *Nacktizen und Hungermerien*).

Die Geschichte Galiziens kann grob in zwei Perioden unterteilt werden. In einer ersten Phase, die bis in die 1860er Jahre hineinreichte, dominierte die österreichische Macht. Sie kontrollierte die Verwaltung und auch das Bildungssystem. Unterrichtssprache war in den Schulen deutsch, auch an der Universität Lemberg wurde in deutscher Sprache gelehrt und geforscht. Juden waren gezwungen, deutsche Familiennamen zu führen, so auch die Familie Lehm. Sie waren, insbesondere wenn sie sich der Assimilation verweigerten, gesellschaftlich diskriminiert sowie antijüdischer Gewalt und Pogromen ausgesetzt. In den 1860er Jahren sah sich die Habsburger Monarchie gezwungen, eine Reihe tiefgreifender Reformen anzugehen. Damit begann für Galizien die zweite Periode. Denn neben dem Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867, der zur Schaffung zweier Reichshälften führte, gehörte auch die 1867/68 zugestandene Galizische Autonomie zu diesem Reformprozess. Als Ergebnis einer ganzen Reihe von Maßnahmen erfolgte seit diesem Zeitpunkt in Galizien der Übergang zur kulturellen Hegemonie der Polen. Der Verwaltungsapparat und das Bildungswesen wurden weitgehend polonisiert. Die galizische Autonomie ist also im Wesentlichen eine polnische Veranstaltung, die insbesondere die Ruthenen dem Diktat der Polen unterwarf und einen entsprechenden Widerwillen hervorrief, der sich in der Entfaltung eines ukrainischen Nationalgefühls mit deutlich antipolnischer Spitze manifestierte. Die Wiener Zentrale erhoffte sich von der Galizischen Autonomie eine Stärkung der Gesamtmonarchie, hat mit ihr allerdings auch die Spannungen zwischen Polen und Ruthenen verstärkt. Für die jüdische Bevölkerung hatte diese folgenreiche Umstellung in der habsburgischen Reichspolitik die Konsequenz, dass Assimilation zumeist mit Polonisierung verbunden war. Als Alternative und Ausweg aus der polnischen Kulturhegemonie sowie als Flucht vor auch mit der Galizischen

Autonomie keineswegs beseitigten Formen der Diskriminierung und antijüdischer Gewalt blieb die Emigration unter Juden weiterhin verbreitet.

Die gewährte Autonomie nutzten die Polen, um in Galizien polnische Kultur und Wissenschaft zu einer weit ausstrahlenden Blüte zu entwickeln. Literatur, Theater, Wissenschaft und öffentliche Debatten, von Polen bestimmt und in polnischer Sprache betrieben, dazu die einflussreiche Stellung der mit Polen verbundenen katholischen Kirche – all dies kam einer für die anderen Teilungsgebiete unerreichbaren Konzentration von kultureller Aktivität gleich. Das ging allerdings auf Kosten der Ruthenen und ließ für die jüdische Bevölkerung den Weg zu staatlich anerkannter höherer Bildung mit Polonisierung zusammenfallen. Die Anziehungs- und Durchsetzungskraft der polnischen Kultur in Galizien ist etwa daran ablesbar, dass die Vorfahren von Zbigniew Herbert (1924 in Lemberg geboren und einer der wichtigsten polnischen Lyriker des 20. Jahrhunderts) aus Wien nach Galizien kamen – und sich polonisierten.

Krakau und Lemberg wurden zu zwei Zentren polnischer Vitalität, wobei Lemberg jedoch zugleich eine zunehmend wichtige Rolle in der Verfestigung des gegen die kulturelle Hegemonie der Polen gerichteten Nationalbewusstseins der Ruthenen zu spielen begann. Deren Ansprüche auf autonome Bildung und Kultur wurden zwar nicht vollständig zurückgewiesen, konnten sich aber unter dem Druck der Polen nicht im angestrebten Ausmaß entfalten. In Lemberg wirkten mit dem Historiker Mychajlo Hruschewskyj oder dem Schriftsteller und Publizisten Ivan Franko zwei für die Genese des modernen ukrainischen Nationalbewusstseins zentrale Persönlichkeiten.

Das Ende des Ersten Weltkriegs eröffnete den Polen die Chance auf Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit und Zusammenführung der über hundert Jahre getrennten und unter Fremdherrschaft stehenden Teilungsgebiete. Umstritten und heiß umkämpft waren die Grenzen des polnischen Staats, der auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker 1918 wiedererrichtet werden sollte. Auch Lemberg geriet in den Strudel kriegerischer Ereignisse. Gerade im Osten Polens standen sich antagonistische Nationalbewegungen gegenüber, deren territoriale Besitzansprüche unvereinbar waren. Mit der Oktoberrevolution und der revolutionären Entwicklung in Russland trat ein weiterer Faktor in Erscheinung, der die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in

Aufbruch versetzte. In Wilna wurde 1918 ein litauischer Staat mit einer entsprechenden Nationalregierung ausgerufen, wobei die Unabhängigkeit dieser Republik erst nach Kämpfen gegen Polen und die Rote Armee behauptet werden konnte. Allerdings wurde Wilna schon 1920 von den Polen besetzt. Auch in der Ukraine wurde der Versuch unternommen, einen eigenen Nationalstaat zu gründen, wobei neben der Ukrainischen Nationalrepublik mit der Hauptstadt Kiew in Lemberg auch eine Westukrainische Volksrepublik ausgerufen wurde. Die polnische Regierung unter Józef Piłsudski widersetzte sich zumindest den territorialen Ansprüchen der litauischen und ukrainischen Nationalregierungen. Lemberg wurde nach einer militärischen Auseinandersetzung mit der Ukraine erobert und in den polnischen Staat integriert. Zwar war Piłsudski, eingedenk der polnisch-litauischen Adelsrepublik, durchaus an einer Föderation mit der Ukraine interessiert, verstand letztere aber als Zusammenschluss unter polnischer Führung. Nach einem erfolgreichen polnischen Vorstoß bis nach Kiew erfolgte unter dem Druck der Roten Armee der Rückzug. Erst kurz vor Warschau, mit dem „Wunder an der Weichsel“ im August 1920, konnte der Vormarsch der Roten Armee aufgehalten werden. Die Grenzen im Osten – und auch Westen – waren zwar gesichert und so die Existenz des polnischen Staats nach außen behauptet. Allerdings belasteten die zahlreichen militärischen Konflikte die Beziehungen zu den Nachbarstaaten, von denen etwa die Weimarer Republik nicht bereit war, die Westgrenze Polens anzuerkennen.

Lemberg wurde Ende November 1918 nach heftigen Kämpfen mit Verbänden der Westukrainischen Volksrepublik von polnischen Truppen besetzt. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen, die in dieser Zeit tobten – neben dem Russischen Bürgerkrieg ist vor allem an den Polnisch-Ukrainischen und Polnisch-Russischen Krieg zu denken –, kam es in der ganzen Region wiederholt zu Pogromen, verübt von Ukrainern – vor allem den Milizen von Symon Petljura –, Rotarmisten und Polen. In Lemberg selbst ereigneten sich im November 1918 nach Beendigung der Kämpfe mit den Ukrainern Ausschreitungen. Mehrheitlich polnische Soldaten verübten ein Massaker an der Zivilbevölkerung, das insgesamt 340 Menschenleben kostete, der Großteil der Getöteten waren Ukrainer. Das Massaker ging nahtlos in einen Pogrom über, dem über siebzig Juden zum Opfer fielen. Immerhin nahmen die Kampfhandlungen 1920 ein Ende.

Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen ging es in Polen darum, die über hundert Jahre voneinander getrennten Teilungsgebiete zu einem Staat zusammenzufügen. Dies war bei den teilweise beträchtlichen Entwicklungsunterschieden kein einfaches Unterfangen. Erschwerend wirkte sich auch die angespannte internationale Lage aus. Dazu kam, dass dieser Staat keineswegs über eine ethnisch homogene Bevölkerung verfügte, sondern zahlreiche Minderheiten aufwies, die es ebenfalls in die neu entstehende Ordnung zu integrieren galt. Lemberg wurde Hauptstadt der gleichnamigen Wojewodschaft. Das galizische Erbe machte sich jedoch nach wie vor bemerkbar. Im Unterschied zu den modernen, industrialisierten Gebieten in Zentralpolen und Oberschlesien oder den insgesamt wirtschaftlich besser kapitalisierten Regionen in den westlichen und zentralen Gebieten blieben die stark agrarisch geprägten östlichen und südöstlichen Landstriche, also auch die Wojewodschaft Lemberg, geprägt von wenig effizient bewirtschaftetem Großgrundbesitz, Kleingewerbe und kaum entwicklungsfähiger bäuerlicher Kleinwirtschaft. Die ökonomischen und sozialen Zustände im Südosten Polens bilden den Hintergrund für die phantasmagorischen Sujets in den literarischen Werken von Bruno Schulz, der 1892 in Drohobytch das Licht der Welt erblickte.

In freien Berufen war es aber auch in den südöstlichen Regionen Polens möglich, einen sicheren Lebensunterhalt zu verdienen. Samuel Lem war als Arzt jedenfalls ein angesehenener und wohlhabender Bürger Lembergs, der für seinen Sohn auch eine Gouvernante beschäftigen konnte. Lemberg als die damals nach der Hauptstadt Warschau und dem Industriezentrum Łódź noch vor Krakau drittgrößte polnische Stadt bot einen perspektivenreichen Rahmen. Zählte die Stadt 1921 noch 220 000 Bewohner – davon knapp 50 % Polen, 34 % Juden und 13 % Ukrainer sowie weitere ethnische Minderheiten, darunter auch Deutsche – lebten 1931, auch dank administrativer Maßnahmen, bereits über 300 000 Menschen in Lwów. Die ethnische Struktur blieb gemischt. Für das Jahr 1931 ist nachgewiesen, dass die Stadtbevölkerung aus 63,5 % Polen, 24,1 % Juden, knapp 8 % Ukrainern sowie 3,5 % Ruthenen bzw. Ostslawen, knapp 1 % Deutschen und auch polnischen Armeniern, einer der ältesten Minoritäten in Polen, bestand.

Ethnische Vielfalt charakterisierte ganz Polen nach 1918. 1921 zählte Polen knapp 27 Millionen Einwohner, davon 18 Mio. Polen (69 %), 3,7 Mio. Ukrainer (14,3 %), 2,7 Mio. Juden (7,8 %), 1,06 Mio. Weißrussen (3,9 %),

1,06 Mio. Deutsche (3,9 %), wobei insbesondere die Ukrainer und Juden ihren Siedlungsschwerpunkt im östlichen Polen hatten. Schon bald belief sich die Bevölkerungszahl auf über 30 Millionen und bildeten die Juden bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs knapp 10 % der Gesamtbevölkerung. Lwów wurde neben Städten wie etwa Warschau, Krakau und Wilna zu einem wichtigen Zentrum der polnischen Wissenschaft und Kultur.

Die Verhältnisse gestalteten sich in Lemberg aber keineswegs spannungsfrei. Die Ukrainer entfalteten rege politische Aktivitäten und wurden deshalb vom polnischen Staat zunehmend mit Misstrauen beachtet, ja an der Wahrnehmung der ihnen eigentlich insbesondere im Bildungs- und Kulturbereich zustehenden Minderheitenrechte gehindert. Und auch die jüdische Minderheit sah sich vor allem seit Beginn der 1930 Jahre im Gefolge der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und des damit einhergehenden Anstiegs von Nationalismus und Antisemitismus auch in Lemberg vermehrt Anfeindungen ausgesetzt, selbst wenn sie formalrechtlich durch die entsprechenden Verfassungsgrundlagen mit der polnischen Mehrheitsbevölkerung gleichgestellt war. 1932 kam es zu überaus gewalttätigen antijüdischen Ausschreitungen mit mehreren hundert Verletzten. Das Lemberger Polytechnikum war die erste Hochschule im Land, die 1935 in einigen ihrer Fachbereiche die sogenannten Ghettobänke einführte, also eigens im Sinne einer akademischen Apartheitsregelung für jüdische Studenten abgetrennte Sitzplätze in den Hörsälen und Unterrichtsräumen einrichtete. Bei Stanisław Lems Geburt war diese Entwicklung freilich noch nicht abzusehen.

Die Familie Lem in Lwów – *Das Hohe Schloß* (1966)

Stanisław Lems Vater, Samuel Lem, studierte Medizin und war in Lemberg als Laryngologe tätig. In dieser Stadt lernte er auch Sabina Wollner, seine spätere Ehefrau, kennen. Die beiden verband ein inniges Liebesverhältnis, das noch vor dem Ersten Weltkrieg durch eine Verlobung bekräftigt wurde,

obschon Samuel Lems weitere Verwandtschaft die Beziehung als Mesalliance betrachtete. Für sie war es schwer zu akzeptieren, dass der akademisch gebildete Mediziner eine Frau ohne höhere Bildung und mit deutlichem Altersunterschied zu ihrem künftigen Ehemann heiraten wollte. Die Hochzeit wurde durch die politische Entwicklung verzögert. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde Samuel Lem als Militärarzt für den Kriegsdienst mobilisiert. Zunächst an der Grenze zu Italien stationiert, wurde er bald wieder nach Galizien in die Festungsstadt Przemysł verlegt, wo er nach der Eroberung durch russische Truppen am 22. März 1915 in Kriegsgefangenschaft geriet und in einem Lager in Zentralasien interniert wurde. Als Kriegsgefangener erlebte Samuel Lem auch den Ausbruch der Oktoberrevolution. Als Folge des Friedens von Brest-Litowsk wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, so dass er sich auf den Heimweg nach Lemberg machen konnte. In den Wirren des russischen Bürgerkriegs entging er, bereits in der Ukraine angekommen, mit Glück der Hinrichtung durch die Bolschewiki, die ihn als Klassenfeind – er war österreichischer Offizier und bürgerlicher Akademiker – schon zur Liquidierung bestimmt hatten. Noch vor dem Ende des Ersten Weltkriegs traf Samuel Lem in Lemberg ein, wo er mit einem Orden – dem Goldenen Verdienstkreuz in Gold mit der Krone – ausgezeichnet wurde; für den Filius ein dankbar genutztes Spielzeug in der Kindheit. Die Habsburgermonarchie befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Stadium der Erosion. Ihren Zerfall bei Kriegsende beklagte Stanisław Lem keineswegs mit nostalgischer Trauer. Zwar gestand er in den Gesprächen mit Stanisław Bereś bereitwillig, eine gewisse Schwäche für die österreichische Literatur zu haben, das Reich der Habsburger bezeichnete er jedoch als „schreckliche Monarchie“, die ein „schlechtes Ende genommen“ habe (*Lem über Lem*, 163).

Die Eltern von Stanisław Lem ließen sich von den unsicheren Verhältnissen bei Kriegsende keineswegs abschrecken und feierten am 30. Mai 1919 Hochzeit. Sie wohnten an der Brajerowska-Straße 4 (heute Bohdan Lepkyj-Straße). Das Gymnasium, damals nach dem Publizisten und Historiker Karol Szajnocha benannt, befand sich an der Podwale 2 (heute Pidvalna 2). Zunächst 1818 als deutsches Gymnasium gegründet und bis 1918 für die Kinder der österreichischen Beamtschaft bestimmt, wurde es auf Beschluss der polnischen Regierung 1919 zu einem polnischen Gymnasium und die Unterrichtssprache Deutsch durch Polnisch ersetzt,

Deutsch blieb freilich ein Unterrichtsfach. An diesem Gymnasium war bis zu seiner Ernennung zum Universitätsprofessor auch der Philosoph Roman Ingarden als Lehrer tätig. Ein Absolvent dieses Gymnasiums war auch Stanisław Lem. Auch wenn er aus einer assimilierten jüdischen Familie stammte, die sich zur polnischen Nation bekannte, besuchte er den obligatorischen Religionsunterricht in jüdischer Religion.



Abb. 2: Stanisław Lem als Gymnasiast, Lemberg 1930

Lem hat sich selten über seine Eltern geäußert. Mit Sicherheit auch deswegen, weil er seine jüdische Herkunft stets sehr diskret behandelte und sie in der Öffentlichkeit kaum einmal ansprach. Auch scheint er die Kindheit, wenngleich er sie in seinen Erinnerungen *Das Hohe Schloß* (1966) als glücklich bezeichnete, doch auch sehr zurückgezogen, wenn nicht gar einsam zugebracht zu haben. Aus den wenigen Bemerkungen über die Mutter, die als Hausfrau die Familie versorgte, und den Vater, der in einer Klinik als Laryngologe arbeitete, daneben eine Privatpraxis in der Familienwohnung führte und zusätzlich noch für eine Krankenkasse tätig war, ergibt sich das Bild einer materiell abgesicherten, aber auch isolierten Kindheit. Selbstironisch stellte Lem seine Erinnerungen denjenigen von Norbert Wiener, dem Begründer der Kybernetik, zur Seite. Wo der amerikanische Mathematiker und Philosoph seine Autobiographie – ironisch angehaucht – mit der Geschichte eines Ex-Wunderkinds gleichsetzt (*Ex-Prodigy. My Childhood and Youth*, 1953), zögert Lem nicht, sich als Monster zu bezeichnen:

Norbert Wiener begann seine Biographie mit den Worten *I was a child prodigy* – ich war ein Wunderkind; ich könnte nur behaupten *I was a monster* – ich war ein Ungeheuer.
(*Das Hohe Schloß*, S. 35)

Ein Bezug zum Wunderkind wäre aber nicht an den Haaren herbeigezogen gewesen, schließlich förderte ein im Vorkriegspolen durchgeführter Intelligenztest an Oberschülern zutage, dass Stanisław Lem mit einem Intelligenzquotienten von 180 das intelligenteste Kind Südostpolens war.

Die Memoiren *Das Hohe Schloß* (1966) enthalten einige für den Werdegang des Schriftstellers bemerkenswerte Kindheitserfahrungen. Prägnant scheint sich das Stadtbild Lembergs in das junge Gedächtnis eingepägt zu haben. Lem zeichnet in der Erinnerung die Routen der Spaziergänge mit seinem Vater und der Fahrten mit der Droschke nach, so dass nach und nach die Topographie der Stadt erkennbar wird. Ausgehend von der Brajerowska-Straße führten die Routen über die Mickiewicz-Allee zur Marszałkowska-Straße, vorbei an der Jan Kasimir-Universität weiter zum Jesuitengarten, zum Stryjer Park mit dem angrenzenden Turm der für ihre Liköre, Schnäpse und Weinbrände bekannten Firma Baczewski oder auch zum Smolka-Platz. Die Einsamkeit des Kindes, die auch durch Lems